№ 153. Der 1836.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 22. December. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Proskau (Pruskow), Städtel oder Marktflecken und Dorf, von Oppeln S.S.W. 6/4, von Bresl. S.O. 13 M.; gehört unter das königl. Domainen-A. und das Domainen-Justiz-A. im südlich anstoßenden Schloß Proskau. — Bestandtheile des Ortes sind: a) das Städtel oder Marktfl., mit 42 s. g. Bürgerh.; b) im N.O. das Dorf Proskau mit 26 H.; c) im S. W. die Kolonie Althammer (Stara Kuznia), mit 29 H.; d) im S.O. die Kolonie Pilzdörfel, mit 13 H. und e) die Obora, 1/8 M. im N. vom Flecken, wo die Rudnitzmehlmühle an der Proska und eine königl. Unterförsterei sich befinden; zusammen 640 E. Der Magistrat im Städtel besteht aus dem Bürgermeister und zwei Rathmännern. Ferner sind hier: 1 kath. Kirche Georg Christoph, erbaut aus Holz 1582 v. Grafen Georg Christoph von Proskau, welcher die Pfarre aus Groß-Schimnitz hierher verlegte; massiv seit 1687. Ferner: 1 kath. Begräbnißkirche seit 1819 erbaut. 1 kath. Schule mit 2 Lehrern. 1 Hospital für 3 Männer und 3 Frauen, fundirt 1696, mit im Schulgebäude. Man treibt Landbau auf 629 Morgen, verschiedene Handwerke, Kleinhandel, und hält 4 Kram- und Vieh-Märkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Herzog Johann II.

(Fortsetzung.)

Der Herzog und sein Kanzler sahen indeß wohl ein, daß weder auf das mit den Herzogen von Oppeln geschlossene Bündniß, noch auf das Mißvergnügen der übrigen Stände viel zu rechnen seyn dürfte, daß vielmehr erst glückliche Erfolge vorhergehen mußten, um die stets bedenklichen Schlesier zu einem Bruche mit ihren Machthabern zu bewegen, daher bewarb sich Johann um auswärtige Hülfe. Von Niemanden ließ sich diese füglicher erwarten, als von dem böhmischen Könige Wladislav, der ohnedies dem Ollmützer Frieden zu Folge nach dem muthmaßlich kinderlosen Tode des Matthias ein Recht auf Schlesien hatte. Bei diesem aber stand der Herzog Heinrich, von Münsterberg und Glatz, Georg Podiebrads Sohn, in großer Gunst, so wie derselbe von seinem Vater her überhaupt bedeutendes Ansehen in ganz Böhmen geerbt hatte. Daher wurde zwischen den drei Söhnen dieses Fürsten, Albrecht, Georg und Carl, und 3 Töchtern unsers Herzogs, Salome, Hedwig und Anna, ein Ehebündniß beschlossen, dasselbe im Januar 1488 zu Glogau an einem Tage vollzogen und damit das Signal zum Ausbruch der lange vorbereiteten Plane gegeben.

Während der Feierlichkeiten der Vermählung versammelte der Herzog die Stände, legte ihnen seine erblichen Rechte auf das Fürstenthum vor, beschwerte sich über den König, der dasselbe seinen Töchtern entreißen wollte, und verlangte endlich, daß sie seinen Eidamen, den Herzogen von Münsterberg, auf den Fall seines Todes, die Huldigung leisten sollten. Aber sowohl der Adel, als die Städte weigerten sich, dieser Forderung zu willfahren, indem sie den dem Könige bereits gethanen Eid, und das gewisse, aus solchem Vornehmen entspringende Verderben des Landes zu ihrer Entschuldigung anführten. Johann hatte damals noch nicht genugsame Mittel in Händen, um die Widerspenstigen zum Gehorsam zu zwingen, und mußte daher seinen Grimm auf den Adel verbeißen, nach dessen Beispiel sich die Städte zu richten erklärten. Indeß versprach ihm Johann Köppel, damals Bürgermeister v. Glogau, die Bürgerschaft der Stadt noch für seine Absicht zu stimmen.

Dieser mißlungene Versuch war an sich schon eine Kriegserklärung gegen den König; Johann schickte daher seine Gemahlin und übrigen 2 Töchter nach Schwiebus und traf unter der Hand Anstalten, eine Belagerung auszuhalten. Zwar bemühten sich Herzog Friedrich I. von Liegnitz, der Bischof von Breslau und der Statthalter Georg Stein, ihn auf andere Gedanken zu bringen, und hielten in dieser Absicht einen Fürstentag zu Breslau, aber Johann verließ sich auf böhmische Hülfstruppen, die ihm sein

Schwiegersohn, Georg von Münsterberg, zuführen sollte. In der That kam ein böhmischer Haufe, 1500 Mann stark, im Anfange des Februars bis nach Schönau, wurde aber daselbst vom Herzog von Liegnitz und dem Ulrich Gotsch eingeschlossen nud genöthigt, eine Kapitulation einzugehen, die ihn zum Rückzuge nach Böhmen verpflichtete. Bloß dem Herzog Georg wurde erlaubt, mit 45 Pferden seinem Schwiegervater zu Hülfe zu ziehen.

Johann, den eine Gesandschaft der Fürsten nochmals vergeblich zum Frieden ermahnte, schickte nunmehr seinen Kanzler an die Herzöge von Oppeln und forderte die versprochene Hülfe. Aber durch die ersten Unfälle geschreckt, traten diese scheu vor der Macht des Königs zurück und wollten von keinem Bündnisse mehr etwas wissen, ohne jedoch den kühnen Herzog von Glogau in seiner einmal beschlossenen Unternehmung irre zu machen. Vielmehr setzte derselbe seine kriegerischen Anstalten in Glogau emsig fort, nachdem die Böhmischen Hülfstruppen endlich einen Weg durch Sachsen gefunden hatten, und am 8. März vier Fähnlein oder etwa 1000 Mann stark in Glogau eingerückt waren. Allerdings war dies nur eine schwache Hülfe, mit welcher er zwar die Stadt besetzen und die Bürger im Zaume halten, aber nicht im Felde erscheinen konnte. Zur Unterhaltung und Besoldung dieser Truppen zwang er seinen Adel dergestalt, daß jeder Vasall, der ihm mit einem Rosse hätte dienen sollen, 2 Fußknechte bezahlen und eine Quantität Mundvorrath liefern mußte.

Die widerspenstige Stadt Glogau fühlte jetzt zuerst seine Macht. Da die Nachricht kam, daß der König ein Heer gegen ihn rüste, versammelte er das Volk auf dem Markte, und meldete ihm in einer heftigen Rede, wie der Stadtrath an ihm treulos geworden, ihn bei dem Könige angeschwärzt, und den Krieg ins Land gelockt habe. Ohne die Verantwortung der Rathsherren anzuhören, ließ er sie hierauf alle, nebst den Schöppen und Zunftmeistern in die Thürme werfen, nahm der Stadt alle ihre Privilegien, und erklärte ihre Kämmereigüter für sein Eigenthum. Am folgenden Tage ernannte er aus dem gemeinen Volke einen neuen Rath, unverständige und gottlose Leute, sagt Curäus, die dem Herzoge durch einen Eid alle Güter abtraten, und die verlangte Huldigung leisteten. Es wird dabei erzählt, daß der neue Bürgermeister, ein langer und hagerer Gerber, sich mit der Entschuldigung dem gefährlichen Posten zu entziehen gesucht habe, daß er für ein solches Amt zu einfältig sei, aber Johann habe geantwortet: »Solche Kerle will ich eben haben, die vorigen Vögel waren mir zu klug!« — Die Schöppen und Zunftmeister wurden übrigens nach wenigen Tagen ihres Verhaftes entledigt, die Rathsherrn blieben im Schloßthurm. Unter ihnen befand sich auch Johanns ehemaliger Günstling, der Bürgermeister Johann Köppel, der ihn durch sein voreiliges, unerfüllt gebliebenes Versprechen aufgebracht hatte.

Die Stadtschlüssel wurden nunmehr dem Obristen der böhmischen Truppen, einem von Nassau, übergeben, und die Bürger gezwungen, sich zur Vertheidigung zu bewaffnen. Am 8. April hielt der Herzog vor der Stadt eine große Musterung, wobei sich fand, daß die Bürger den Böhmen an Anzahl überlegen waren, von diesen aber an Fertigkeit und Waffenschmuck weit übertroffen wurden. Zugleich ließ der Herzog das Kloster der Bernhardinermönche, das die Herzogin Margarethe von Cilley am Ufer der Oder nahe am Schlosse gebaut hatte, zerstören, und den Dom mit Basteien auf Kosten der Domherren umgeben.

Unterdeß hatte Matthias, der die gefährlichen Folgen dieser Empörung begriff, einen Theil des schwarzen Heeres unter Anführung des Generals Tettauer nach Schlesien geschickt. Die schlesischen Stände mußten mit diesen Truppen eine Anzahl der ihrigen vereinigen, und die Stadt Breslau ihre Kanonen und Pulvervorräthe hergeben. Durch die Schnelligkeit, mit der dies geschah, wurden die Mißvergnügten gehindert, mit dem Herzog Johann gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber fortdauernd verließ sich dieser auf den König von Böhmen, einen Fürsten, der in den vorigen Jahren sich bei Matthias Erfahrungen gekauft hatte, und für solche Unternehmungen überhaupt gar nicht geeignet war.

Schon in der Mitte des Aprils stand das vereinigte Heer der Ungarn und Schlesier in einem Lager bei Steinau. Herzog Johann steckte nunmehr die Vorstädte am Brustauischen Thor in Brand, und ließ rund um die Stadt alle Bäume weghauen. Seine hussitischen Böhmen stürmten die Kirche der Kreuzherrn, zogen die geraubten Priesterkleider an, und trugen die Bilder der Heiligen singend um den Markt. Am 8. Mai begab sich der Herzog auf vieles Bitten der schlesischen Stände nach dem Dorfe Hochkirch, 2 Meilen von Glogau, wo Tettauer, Georg Stein, und die Gesandten der Städte Breslau, Schweidnitz, Jauer und Striegau ihn zur Unterwerfung und Sühne zu bewegen suchten. Tettauer versprach ihm im Namen des Königs nicht allein vollkommne Begnadigung, sondern sogar noch mehr Land und Leute, wenn er persönlich mit ihm nach Ungarn ziehe, und sich daselbst verantworten wollte; aber Johann, der den königlichen Versprechungen nicht traute, gab ihm eine halb höhnende, halb scherzhafte Antwort, und brach die Unterhandlung nach einer tüchtigen Mahlzeit ab. Den Tag darauf schickte ihm Tettauer einen förmlichen Absagebrief; denn Fürsten und Stände des Landes handelten noch, scheinbar wenigstens, in ihrem eigenen Namen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber eine zerbrochene Kaffeetasse.

(Anstatt eines niederschlagenden Pulvers zu gebrauchen.)

Sie ärgern sich, mein schönes Fräulein, daß die Ungeschicklichkeit Ihres Dienstmädchens — Ihrer sonst nicht ungeschickten Unterhändlerin, Ihnen Ihre Lieblingstasse, aus welcher Sie mit Ihrem Möpschen täglich zwei Mal den Nektar des schönen Geschlechts einschlürften, zerbrochen hat? Sie knirschen mit Ihren alabasternen Zähnen? O, mein Fräulein, entschärfen Sie Ihr Gebiß nicht! Es ist die Zierde Ihres Mundes und

das Schrecken Ihrer Feinde. Sie stampfen mit Ihrem Füßchen auf die Erde? O schonen Sie dasselbe. Sie müssen damit Ihren künftigen Eheherrn im Zaume halten. Ihre Augen sprühen Feuer? Sparen Sie die Gluth derselben. Sie müssen Herzen entzünden, Ihnen Putz und Taschengeld verdienen. Mäßigen Sie Ihren Zorn! Er ist ungerecht.

Handel und Wandel.

(Eingesandt.)

Wer Breslaus Wohlstand vor 30 bis 50 Jahren beobachtet hat, weiß, daß er im lebendigen Handel mit freiem Wandel auf allen öffentlichen Plätzen und auf allen Straßen den Grund hatte, und die Erfahrung vom größten Handelsplatze der Welt, London, beweis't noch jetzt, daß sogar die Zeit der Nacht benützt wird, um den Handel auf den höchsten Satz zu erheben; der Londoner wacht, wenn die ganze Welt schläft, und er regieret sogar das größte Handelsinteresse, das sogar das von Tyrus und Carthago übertrifft. Jener handelt mit der ganzen, während diese es nur mit einem Theile derselben thaten. Also freier Wandel mit Handelsartikeln in aller Oertlichkeit und Tageszeit ist das erste Erforderniß zum großen Handel.

Breslau räumte den russischen Karavanen stets die größte und vorzüglichste Gegend auf dem großen Marktplatze ein. Der Handel und Breslaus Wohlstand blühte, Fuimus Troes! Wir wollen aber den Muth nicht verlieren und wollen uns bemühen, jenes rege Leben wieder herbeizuführen, obschon es zum Probleme geworden ist, wie es anzustellen sei, so viel neue Handelsquellen aufzufinden. Wir können auch den russischen Juchten und Talg entbehren, und die Tuchausfuhr jener Zeit methamorphosiren durch mehr Wollproduction und Ausfuhr; diese läßt sich viel höher stellen durch den sehr einfachen Umstand, daß die nöthigen Eisenbahnen im Lande besorgt, 50,000 Pferde erspart und statt diesen 100,000 Kühe oder 1,000,000 Schaafe ins mercantile Leben gerufen werden. Damit ist noch vieles verknüpft. Ausfuhren von mehreren Millionen Scheffeln Getreide, von mehreren Millionen Tonnen Steinkohlen, viel Transito, und ein Zufluß von fremden Handelsleuten in der Metropole. Letztern müssen freilich, wie allen einheimischen, alle Plätze, wo sie wollen, gestattet seyn. Das ist freier Wandel, besonders müßte es den thätigen israelitischen Handelsgenossen, da sie keine Börse in Breslau besitzen, gestattet seyn; sie mögen gekleidet und bebärtet seyn, wie es immer sei.

W—h.

Napoleon und seine Sekretäre.

Im Jahre 1805 hatte Napoleon zwei Sekretäre, die freie Wohnung, Kost, Licht ꝛc. hatten, und außerdem jährlich 8000 Frcs. Gehalt erhielten. Trotz dessen kamen die Herren nicht aus. Einer besonders, P.., hatte so viele Schulden gemacht, und seine Gläubiger waren so zudringlich, daß er ohne Zweifel seinen Abschied erhalten hätte, wäre dem Kaiser die Sache zu Ohren gekommen.

Nachdem der junge P. lange über Mittel nachgedacht hatte, aus seiner schlimmen Lage zu kommen, ging er jeden Tag schon früh um 5 Uhr in das Kabinet des Kaisers, weil ihn dahin kein Gläubiger verfolgte. Da ihn dort zu dieser Stunde Niemand hören konnte, so pfiff er die Melodie eines damals beliebten Liedes. Eines Morgens nun hatte Napoleon schon sehr früh in seinem Kabinette gearbeitet, und er trat heraus, um in das Bad zu gehen, als er in dem Nebenkabinet pfeifen hörte. Er kehrte sogleich um: »Potz! schon hier!« sagte er zufrieden zu P. »Das ist exemplarisch. Wie viel Gehalt bekommen Sie?«

»Achttausend Frcs., Sire, und wenn ich die Ehre habe Ew. Majestät auf den Reisen zu folgen, so giebt man mir eine Gratifikation.«

»In Ihrem Alter ist das viel. Außerdem haben Sie, wenn ich nicht irre, freie Wohnung ꝛc.?«

»Allerdings, Sire!«

»Dann wundere ich mich nicht mehr, daß Sie singen und pfeifen, denn Sie müssen sehr glücklich seyn.«

Napoleon rieb sich bei diesen Worten die Hände; P. schloß daraus, der Kaiser sei gerade gnädig gelaunt, und es biete sich ihm eine günstige Gelegenheit dar, aus seiner Verlegenheit zu kommen. Er nahm sich also vor, Alles zu gestehen.

»Ach, Sire, ich sollte es wohl seyn, und doch — bin ich es nicht.«

»Und warum nicht?«

»Sire, erstens, weil mir zu viel Engländer auf den Fersen sind, und dann habe ich meinen fast blinden Vater, meine Mutter und eine unverheirathete Schwester zu erhalten.«

»Da thun Sie nur, was ein guter Sohn thun muß. Aber was wollen Sie mit den Engländern sagen? Giebt es Engländer hier? haben Sie zufällig auch diese Leute zu erhalten?«

»Nein, sie haben mir Geld geliehen, als ich keins hatte, und ich konnte es ihnen noch nicht zurückzahlen. Alle Schuldner nennen gegenwärtig ihre Gläubiger Engländer.«

»Genug, genug, ich verstehe.... Ah, Sie haben Gläubiger! Bei Ihrem Gehalte machen Sie Schulden? Ich mag in meiner Nähe nicht länger einen Menschen dulden, der zu dem Gelde der Engländer seine Zuflucht nimmt, wenn er mit dem, was ich ihm gebe, ehrenvoll leben kann. Binnen einer Stunde werden Sie Ihre Entlassung erhalten.«

Darauf nahm der Kaiser seine Tabatiere von dem Schreibpulte, warf dem jungen P. einen strengen Blick zu, ging in sein Schlafzimmer zurück, und ließ den Sekretär in solcher Verzweiflung, daß derselbe bereits ein Federmesser ergriff, um sich umzubringen, als glücklicherweise Jemand eintrat. Es war sein College, der ihn bald wieder beruhigte. Nach einer halben Stunde aber erschien ein Adjutant des Kaisers und brachte ein Schreiben an P. Dieser nahm es mit Thränen in den Augen, und gab es seinem Freunde, der das Siegel erbrach und las:

»Ich wollte Sie aus meinem Kabinette entlassen, denn Sie haben es verdient, aber ich dachte an Ihren blinden Vater, an

Ihre Mutter, an Ihre junge Schwester, und verzeihe Ihnen um Jener willen. Da auch diese von Ihrem ungehörigen Benehmen besonders leiden müssen, so schicke ich Ihnen mit einem Urlaube für heute eine Anweisung von 12,000 Frcs., die Esteve Ihnen sogleich zu zahlen, den Auftrag hat. Befreien Sie sich mit dieser Summe von allen Engländern, die Sie quälen, und richten Sie sich ein, daß Sie nicht wieder in ihre Klauen fallen, denn dann würde ich Ihnen nicht noch einmal beistehen. Uebrigens arbeiten Sie wie bisher fort, und ich werde Alles vergessen. Napoleon.«

Geschichtliche Erinnerungen.

Tauenziens Denkmal vor dem Schweidnitzer Thore.

Der General Friedr. Bogislav v. Tauenzien, welcher den 18. Dec. 1710 zu Tauenzien in Hinterpommern geboren, im Jahre 1725 in die preuß. Kriegesdienste getreten, im J. 1758 zum Kommandanten zu Breslau im J. 1761 zum General-Lieutenant und Ritter des schwarzen Adlerordens ernannt, begründete seinen schon früher erworbenen Ruhm noch mehr durch die tapfere Vertheidigung der hiesigen Stadt gegen die Oesterreicher i. J. 1760.

Nachdem derselbe i. J. 1762 die Festung Schweidnitz durch Belagerung eroberte war er als General der Infanterie zum Inspektor der schlesischen Infanterie, Gouverneur des hiesigen Orts und Chef eines Regiments ernannt und starb hieselbst den 20. März 1791.

Da ihm eine Stelle auf dem damaligen Glacis der Festung, weil er daselbst einen glorreichen Ausfall gegen die Belagerer gemacht hatte, sehr werth war, so wurde er auf derselben begraben, und ihm daselbst von seiner Familie ein Denkmal errichtet. Dieses besteht zuvörderst aus einem auf einer Erhöhung von drei steinernen Stufen sich erhebenden Piedestal mit Basrelifs von weißem Marmor.

Auf diesem ruht ein Sarkophag von grauem Marmor, und hierauf liegt halb aufgerichtet eine Minerva, welche mit seitwärts geneigtem Kopf auf eine an dem Sarkophag angebrachte Tafel von rothem Marmor, welche mit dem Brustbilde des Generals geziert ist, traurig hinblickt.

Unter dieser Tafel ist eine andere, die eben so viel wie das Piedestal vorspringt und auf dieser liest man die Worte:

Vertheidigung von Breslau 1760. Hinterlaßne Werke Friedrichs II. Bd. IV. Cap. 12.

An beiden Seiten dieser Tafel sind in Vertiefungen die Füße des Sarkophags von rothem Marmor und der übrige Raum dazwischen mit schwarzem Marmor ausgefüllt.

Auf der Tafel der entgegengesetzten Seite liest man die Worte:

Wiedereroberung von Schweidnitz 1762. Hinterlaßne Werke Friedrichs II. Bd. IV. Cap. 13.

Unter dem zweiten Haupttheil des Monuments dem Sarkophage ist der dritte, das Piedestal. An der Vorder- und Hinterseite desselben sind Basreliefs, an den beiden Nebenseiten zwei gleichbedeutende Inschriften in lateinischer und deutscher Sprache, von denen die letzte wie folgend lautet:

Bogislav Friedrich von Tauenzien
Ritter des schwarzen Adlerordens, General
der Infanterie, Inspecteur in Schlesien
Gouverneur der Hauptstadt Breslau
In allen Kriegen um Schlesien ein tapferer
Mitstreiter.
Böhmisch-Neustadt
Ward durch ihn dem Feind unüberwindlich.
Bei Kollin
Hielt er als Anführer der Leibgarde lange
den wankenden Kampf auf.
Und sank endlich auf den Tod verwundet.
Breslau.
Von Feinden umringt innerhalb von
Gefangenen bedroht
Ward mit schwacher Besatzung von ihm
beschützt, bewahrt, erhalten.
Schweidnitz
Erobert er wieder.
Schon grau unter den Waffen
Ward er Friedrich's des Retters deutscher
Freiheit Begleiter.
Von Friedrich Wilhelm geschätzt
Mit verdienten Belohnungen umgeben
Hörte er auf zu leben und zu wirken den 20.
März 1791.
Geboren im Helden-Vaterland Pommern
den 18. April 1710.

Das Basrelief auf der Vorderseite des Piedestals ist von weißem Marmor und deutet solches eine Scene des Ausfalles, den Tauenzien gegen die Oesterreicher machte, an, so wie ein Basrelief auf der Hinterseite des Piedestals den Uebergang von Schweidnitz und wie die Oesterreicher ausmarschirend sich den Preußen als Gefangene ergeben, vorstellt.

Obgleich der Kritiker an diesem Monument noch manches zu tadeln finden mag, so bleibt es doch im Ganzen ein schönes Kunstwerk, welches um so mehr Werth hat, als solches jetzt auf der Mitte eines durch die Abtragung der Festungswerke gebildeten freundlichen, auf einer lebhaften Passage belegenen und nach solchen benannten (Tauenzien-) Platze steht, und welches auch dadurch noch erhöht wird, daß dasselbe zugleich an den itzt auch schon ruhenden Sohn dieses Generals, der sich in dem letzten ruhmvollen Freiheitskriege als Feldherr nicht weniger wie sein verewigter Vater auszeichnete, erinnnert.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.